

Eine neue Aufgabe für 200 Harnische

Das Museum Altes Zeughaus in Solothurn steht vor Umbau und Neugestaltung

Das Museum Altes Zeughaus in Solothurn muss saniert werden. Die Gelegenheit wird genutzt, um die Ausstellung neu auszurichten.

Urs Bloch, Solothurn

Ob Pazifist, Waffenfachmann oder Schulkind: Hier kommen alle ins Staunen. Das Museum Altes Zeughaus in Solothurn vereint auf mehreren Stockwerken eine Fülle von Gegenständen, welche die Wehrgeschichte der letzten Jahrhunderte dokumentieren. Sie sind Beleg dafür, dass auch bewaffnete Konflikte Teil der Geschichte sind. Die Sammlung ist so reich, dass sie in der Schweiz einzigartig ist, auch europaweit gehört das Haus zu den führenden Museen dieser Art.

Über 200 Harnische

Im Erdgeschoss werden die Besucher von Geschützen aus der Zeit von 1620 bis 1945 empfangen, einen Stock höher gibt es Griffwaffen, Gewehre und Pistolen zu sehen – immer in grosser Zahl und teilweise von lokalen Büchsenmachern gefertigt. Noch eine Etage höher gelangt man zu dem Teil, der das Museum einzigartig macht: zur Sammlung von über 200 Harnischen. Ausgestellt sind sowohl Prunkrüstungen der Solothurner Oberschicht als auch Harnische, die von Söldnern getragen wurden. Denn das Alte Zeughaus war nicht nur Aufbewahrungsort für die Ausrüstung von Solothurner Bürgern, sondern auch Waffen- und Ausrüstungslager für Söldner. Hier verhandelte der französische Botschafter im Auftrag der Krone, um via eidgenössische Unternehmer Söldner anzuwerben. Dies erklärt auch die grosszügige Dimensionierung des von 1609 bis 1614 gebauten Hauses.

Doch obwohl das Museum die Besucher ins Staunen versetzt, lässt die gegenwärtige Dauerausstellung mit Beständen vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit viele Besucher leicht ratlos zurück. Vieles ist im Stil eines Schau- lagers gruppiert, Informationen zum Gezeigten sind spärlich, Interaktionen



Die 200 Harnische werden auch künftig ein zentrales Element des Museums Altes Zeughaus in Solothurn sein. KARIN HOFER / NZZ

im Stil eines zeitgemässen Museums nicht möglich. Wer nicht Fachmann für historische Waffen ist, hat kaum einen Erkenntnisgewinn. Das soll sich nun ändern: «Wir möchten, dass die Menschen vom Besuch in diesem Haus gefesselt sind», sagt Claudia Moritzi, die zusammen mit Jürg Rätz das Haus intermisch leitet.

Selbstreflexion und Dialog

Das Konzept für die Neugestaltung liegt vor. Das Solothurner Museum soll zu einem Ort des Dialogs und der Reflexion werden. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie Menschen im Lauf der Zeit mit Konflikten umgehen. Mögliche Lösungsansätze waren Waffengewalt, Dialog, Unterwerfung, gewaltloser Widerstand oder Diplomatie.

Die Verantwortlichen des Museums sind sich bewusst, dass die Qualität des Hauses auf der umfangreichen Sammlung von Waffen und Harnischen gründet. Sie soll deshalb auch künftig den Kern der Ausstellung bilden. Doch die Objekte sollen neu gruppiert werden und so neu hinzukommende Elemente passend ergänzen. So treten Besucher dereinst im Erdgeschoss in eine Konfrontationszone ein und sehen dort etliche Geschützläufe auf sich gerichtet. In einem weiteren Raum wird der Krieg in Bezug zu den Themen Kunsthandwerk, Diplomatie, Leid und Repräsentation gesetzt. Die Harnische schliesslich werden so aufgestellt, dass sie auf der einen Seite an ein Heer erinnern. Auf der Rückseite franzt die Ordnung aus und lässt dadurch Auseinandersetzungen mit dem Söldnerwesen zu. Mit der Neu-

konzeptionierung kommt schliesslich der Zeughauswart zurück ins Haus – wenn auch nur in akustischer Form. An Hörstationen erhalten die Besucher Informationen zum Haus und zur Lokalgeschichte.

Mit dem Tablet unterwegs

Die Neuausrichtung soll sich positiv auf die Besucherzahl auswirken: von gegenwärtig 15 000 Besuchern pro Jahr auf das Doppelte oder Dreifache. Die Verantwortlichen seien überzeugt, dass das Museum mit seinen einzigartigen Zeugnissen insbesondere der Frühen Neuzeit das entsprechende Potenzial habe, sagt André Schluchter, Leiter der Abteilung Kulturpflege im kantonalen Amt für Kultur und Sport. Neben dem Schloss Waldegg ist das Zeughaus das einzige

kantonale Museum. Claudia Moritzi ist es ein Anliegen, dass nach der Neugestaltung der Ausstellung diejenigen Gäste, die heute vor allem der Waffen wegen kommen, auch künftig nicht fernbleiben. Diese Besucher (meist Fachleute) können sich künftig mit Tabletcomputern auf den Gang durchs Museum machen. Die elektronischen Helfer geben dabei dank den Inventar-nummern vertiefte Auskunft über die ausgestellten Objekte.

Hülle und Inhalt

Weil im Fall des Alten Zeughauses Haus und Ausstellung einander bedingen, ist das neue Ausstellungskonzept Folge eines geplanten Umbaus. Das Haus mit einer Ausstellungsfläche von 2700 Quadratmetern weist Mängel in den Bereichen Energieverbrauch, Statik und Sicherheit auf. Weil es bloss ein Treppenhaus gibt, hat die Feuerpolizei bereits mehrfach Bedenken angemeldet. Zudem hat die 400-jährige Geschichte auch an den Balken Spuren hinterlassen, weshalb sich die Böden gegen die Mitte hin neigen. Durch das Schwindmass der alten Holzkonstruktion beträgt die Durchbiegung im obersten Stockwerk laut Museumsleiter Jürg Rätz ganze 40 Zentimeter.

12,9 Millionen Franken hat der Solothurner Kantonsrat im Mai für die Sanierung bewilligt. Hinzu kommen 2,5 Millionen Franken für das neue Ausstellungskonzept, die aus anderen Töpfen finanziert werden müssen. Der Umbau sieht auch den Einbau eines Lifts im Innern des Gebäudes vor. Das hat die Mitglieder des Vereins «Freunde des Museums Altes Zeughaus» auf den Plan gerufen. Mit einem eigenen Gutachten wollten sie diesen Eingriff verhindern und schlugen stattdessen einen Lift an der Aussenseite des Gebäudes oder einen neuen Zugang via ein benachbartes Gebäude vor. Weil diese Lösungen nicht zweckdienlich oder wesentlich teurer waren, ist der Kantonsrat nicht darauf eingestiegen. Läuft alles nach Plan, lädt das altherwürdige Haus nahe der St.-Ursen-Kathedrale ab April 2016 die Besucher ein, sich mit der Geschichte von Gewalt und Konfliktlösung auseinanderzusetzen.

Betteln verboten

In Lausanne steht «organisiertes Betteln» seit drei Wochen unter Strafe – ob weniger gebettelt wird, ist umstritten

Seit drei Wochen gilt in Lausanne ein partielles Bettelverbot. Ein Erfolg, sagt die Polizei. Der Soziologe Jean-Pierre Tabin relativiert: Die Leute seien längst zurück. Der SVP wiederum geht die Massnahme zu wenig weit.

Andrea Kucera, Lausanne

Knapp einen Monat ist es her, dass die Bettler von Lausanne per Flyer über ihre neue Situation ins Bild gesetzt wurden. Auf Französisch und auf Rumänisch informierte die Polizei, dass «organisierte Bettellei» in der Stadt ab dem 23. Mai verboten sei. Unter Strafe stehe fortan überdies das Betteln vor dem Eingang von Läden, Cafés, Theatern, Kinos, Geschäftshäusern, Museen sowie im Umkreis von fünf Metern von Geldautomaten und Parkometern. Weiter heisst es in dem Flyer: «Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafen zwischen 1 und 1000 Franken geahndet.»

Bettelroute Bukarest–Genf

Für die Polizei steht fest, dass das neue Reglement bereits erste Erfolge zeitigt. Man sehe im Zentrum von Lausanne heute deutlich weniger Bettler, sagt Polizeisprecher Jean-Philippe Pittet. Dieser Einschätzung widerspricht Jean-Pierre Tabin vehement. Der Soziologe untersucht das Phänomen Betteln in Lausanne seit zwei Jahren und hat im

Auftrag des Kantons eine Studie zu diesem Thema verfasst. Er vertritt die Meinung, dass ein Verbot höchstens die Bevölkerung beruhige. Möglicherweise sei die Anzahl Bettler in Lausanne in den ersten zwei Wochen nach dem Inkrafttreten des Verbots etwas zurückgegangen, aber inzwischen seien die Bettelnden längst wieder da. Komme hinzu, dass die Unterscheidung zwischen organisierter und nicht organisierter Bettellei keinen Sinn ergebe.

Lausanne ist nicht die erste und sicherlich nicht die letzte Schweizer Stadt, die mit Verboten der Bettellei Einhalt gebieten will. Entsprechende Gesetze sind in den letzten Jahren auch in Genf, Freiburg, Neuenburg sowie in Basel, Zürich, Luzern und St. Gallen in Kraft getreten. Die Städte reagieren auf diese Weise auf die Präsenz von vorwiegend aus Rumänien und Bulgarien stammenden Personen, die seit einigen Jahren die Zentren bevölkern. Die meisten sind Roma, die in ihren Herkunftsländern diskriminiert werden und dort keine Arbeit finden. Verstärkt wurde dieses Phänomen durch den EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens im Jahr 2007 sowie durch die Ausweitung des Personenfreizügigkeitsabkommens der Schweiz mit der EU auf diese beiden Länder im Jahr 2009.

Seit dem 1. Juni 2009 dürfen sich Rumänen und Bulgaren ohne Aufenthaltsbewilligung während dreier Monate in der Schweiz aufhalten. Einige nutzen diese Möglichkeit, um als Bettler hierzulande etwas Geld zu verdienen.

Spätestens nach drei Monaten reisen sie mit dem Bus nach Hause, sagt Tabin, anschliessend kehren sie wieder zurück in die Schweiz. Tabin spricht von drei bis vier solcher Fahrten pro Jahr. Wie viele Menschen sich auf diese Weise über Wasser hielten und wie sie sich auf die Schweizer Städte verteilten, sei nicht erforscht. Am grössten sei ihre Präsenz in den Städten entlang der Busrouten, sagt Tabin. Ein Blick auf die Website des Unternehmens Eurolines zeigt, dass die Busse aus Bukarest in St. Gallen, Zürich, Bern, Lausanne und Genf haltmachen.

SVP für ein härteres Vorgehen

Der Forscher betont indes, dass es sich letztlich um einen sehr kleinen Personenkreis handle, der auf diese erniedrigende Weise seinen Lebensunterhalt bestreite. In Lausanne beobachtet Tabin im Schnitt zwischen 10 und 30 Bettler an einem Tag. Allerhöchstens seien einmal rund 60 gleichzeitig auf der Strasse. In Presseartikeln über Genf ist die Rede von 50 bis 150 Personen, die sich bettelnd in der Stadt aufhielten. Mit seinen wissenschaftlich fundierten Zahlen nimmt der Soziologe all jenen Stimmen den Wind aus den Segeln, die zu bedenken gegeben hatten, dass durch das Bettelverbot in Genf ein Exodus nach Lausanne einsetzen könnte. Laut Tabin hat sich diese Befürchtung nicht bewährt: «Es gibt keine Zunahme.» Trotzdem ist die Debatte um die Bettellei im Kanton Waadt längst nicht beendet –

im Gegenteil. Die SVP sammelt Unterschriften für ein generelles Bettelverbot im ganzen Kanton, weil ihr das partielle Verbot in der Stadt Lausanne zu wenig weit geht. Der FDP-Politiker Mathieu Blanc – Initiator der Lösung in Lausanne – plädiert für die Ausweitung des Lausanner Regimes auf den ganzen Kanton und hat eine Motion im Kantonsparlament eingereicht.

Bald auch bettelnde Griechen?

Auch wenn die Sammelfrist für die SVP-Initiative noch bis Mitte August dauert, kann bereits gesagt werden, dass die nötige Anzahl Unterschriften mit grosser Wahrscheinlichkeit zusammenkommen wird. Es herrsche in der Bevölkerung die Meinung vor, dass es nicht an der Schweiz sei, diesen Personen zu helfen, sagt Tabin. Weil Ausländer betroffen seien, falle es leicht, die Verantwortung von sich zu weisen. «Anders sähe es aus, wenn es sich um Schweizer handeln würde.» Insgesamt hält der Soziologe fest: Solange das Lebensniveau in der Schweiz sich so stark von demjenigen im Osten Europas abhebe und gleichzeitig eine Politik der offenen Grenzen herrsche, sei mit der Präsenz von Bettlern zu rechnen. «Verbote sind keine Lösung.» Angesichts der Krise würde er sich nicht wundern, sagt Tabin, wenn bald einmal auch Spanier und Griechen unsere Strassen bevölkern – vielleicht nicht als Bettler im eigentlichen Sinne, aber als lebende Statuen, Jongleure oder Musikanten.

Speicherbibliothek nimmt erste Hürde

Luzerner Kantonsrat stimmt zu

(sda) · Die Luzerner Zentral- und Hochschulbibliothek (ZHB) sowie Bibliotheken aus den Kantonen Aargau, Basel-Stadt, Solothurn und Zürich wollen in Büron ein gemeinsames Aussenlager realisieren. Dieses Vorhaben hat nun eine erste Hürde genommen, der Luzerner Kantonsrat hat am Montag seine Zustimmung gegeben. Über die Umsetzung der Speicherbibliothek hat das Volk zu befinden. Die Idee für ein gemeinsames Aussenlager ist vor dem Hintergrund entstanden, dass in den Bibliotheken akuter Platzmangel herrscht. Die Speicherbibliothek soll 2016 eröffnet werden und bis zu 3,1 Millionen Büchern Platz bieten. Später soll eine Erweiterung auf 14 Millionen Bücher möglich sein. Das Lager soll von einem Verein betrieben werden, den die angeschlossenen Institutionen tragen. Es handelt sich dabei neben der Luzerner ZHB um die Aargauer Kantonsbibliothek, die Öffentliche Bibliothek der Universität Basel, die Zentralbibliothek Solothurn, die Bibliotheken der Universität Zürich sowie die Zentralbibliothek Zürich. Die SVP kritisierte im Kantonsrat, dass noch nicht alle Partner ihre schriftliche Zustimmung zum Vorhaben geleistet haben. Die geplante Speicherbibliothek sei noch nicht reif für eine Volksabstimmung. Die anderen Fraktionen fanden dagegen, dass die ZHB ohnehin ein Aussenlager brauche. Die Zustimmung der anderen Kantone sei für das Projekt nicht nötig.